

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 34=54 (1888)

Heft: 28

Artikel: Die Ausbildung der Infanterien Europas

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

als Präsident, Infanterie-Major Monney, Kavallerie-Oberlieutenant Gerber und Artillerie-Oberlieutenant Gottofrey, alle in Freiburg, als Mitglieder. —

Bei dieser Versammlung waren der Staat Freiburg und die Stadt Murten vertreten, ersterer durch Herrn Oberamtmann d'Epinay und letztere durch Herrn Stadtmann Dr. Huber.

Aus all dem Vorhergehenden ergibt sich, dass auch im Freiburgischen Offiziersverein das Bestreben, seine militärischen Kenntnisse zu befestigen oder zu vergrössern, ein aufrichtiges ist, und sind wir überzeugt, dass der junge Verein unter der schneidigen Leitung des Herrn Oberstlieutenant von Zürich bei der nächsten Gelegenheit, die ihm geboten wird, sich mit Schwestersektionen zu messen, einen ehrenvollen Rang einnehmen wird!

M.

Die Ausbildung der Infanterien Europas.

(Streffleur's Oesterreichische Militär-Zeitschrift.)

„Befindet sich die Infanterie in Bezug auf ihre kriegsmässige Ausbildung auf der Höhe der Zeit? Die Infanterie, die Hauptkraft unseres Heeres, steht in dem Bestreben nach taktischer Entwicklung weit hinter den anderen Waffen zurück!

„Blicken wir ohne schönfärberische Brille auf die Art und Weise des Dienstbetriebes, so sehen wir, dass Nebensachen zur Hauptsache geworden sind, dass der Paradedrill von Jahr zu Jahr mehr zum Schaden der feldmässigen Ausbildung in die erste Linie gerückt ist, dass unendliche Zeit zu überflüssigen, mehr Schaden wie Nutzen bringenden Uebungen verwendet wird, dass der Felddienst, das Tiraillement und die Ausbildung der unteren Chargen immer mehr als Stiefkind behandelt werden.

„Alle diejenigen Uebungen, die einzig und allein zur Erziehung der Exerzier-Disziplin dienen, könnten, ohne Schaden für die Ausbildung des Mannes, auf ein bedeutend geringeres Mass reduziert werden.

„Geht man zu Bataillonsübungen auf den Exerzierplatz, so glaubt man sich in die Friedericianische Zeit zurückversetzt. Die Bataillone avanciren mit Musik in langen Linien, chargiren und batailliren nach altem Schema, als ob es nie Kriege wie 1866 und 1870 gegeben hätte und Hinterlader noch nicht erfunden wären.

„Die naturgemässen und einfachen, dem Zwecke vollständig entsprechenden Bewegungen genügen vielen Kommandeuren nicht und die komplizirtesten müssen an deren Stelle treten.

„Der Dienstbetrieb, wie er augenblicklich stattfindet, erreicht nicht das, was er soll: den Soldaten nach jeder

Richtung wirklich kriegstüchtig zu machen.

„Wer überhaupt sehen will, hat in den Manövern Gelegenheit genug, sich zu überzeugen, wie wenig Gefechtsdisziplin und Gefechtsordnung bei nur einigerweise schwierigen Verhältnissen beobachtet, wie wenig sachgemäss die Terraindeckungen benützt werden, wie schwer es schon bei den kleineren Zügen und Kompagnien ist, stets, auch im Terrain, die Ruhe und Ordnung des Exerzierplatzes aufrecht zu erhalten, z. B. in dichten Wäldern, bei plötzlich eintretenden Ueberraschungen etc. Man kann sich unschwer das Bild ausmalen, wie es bei solchen Verhältnissen im Kriege werden muss, wo das moralische Element noch eine Rolle spielt, wo das feindliche Feuer auf die Mannschaft seine Einwirkung ausübt, wo nach dem Falle der gewohnten Führer neue an deren Stelle treten.“

So schreiben Glasenapp's „Militärische Blätter“.

Die „Jahrbücher der deutschen Armee und Marine“ rühmen das deutsche Heer, weil es sich 1870 befähigt erwies, von alten Instruktionen in kürzester Zeit abgehend, sich in neue Anforderungen hineinzuheben, können aber auch zugleich ihre Zweifel nicht unterdrücken, ob diese Befähigung auch in einem Zukunftskriege ausschlaggebend werde. Alle grossen Armeen besitzen heute die Befähigung zu rascher Mobilisirung und raschem Aufmarsch, alle haben die allgemeine Wehrpflicht, alle die gleiche Bewaffnung; Deutschland wird seinen Feind in einem Zukunftskriege nicht mehr mit Neuem überraschen, das Korrigiren verfehlter Friedensmaximen ist damit schwieriger.

Eine im letzten Jahre in Hannover erschienene Broschüre klagt, dass viele der im Kriege blutig errungenen Vortheile der Zeit zum Opfer gefallen seien und warnt vor den Gefahren des Zurückfallens in Friedensgewohnheiten.

Hohenlohe schreibt: „Was nützt das bestkonstruirte Instrument, wenn es nicht aus gutem Stoffe, was nützt das schönste Schwert, wenn es nicht geschliffen ist oder wenn seine Schneide vom Rost stumpf geworden? Aber was nützt auch das bestgeschliffene und bestkonstruirte Schwert, wenn der Arm, der es führt, nicht auch richtig zuzuschlagen weiss und zuzuschlagen entschlossen ist? Und ebenso, was nützen die besten Einrichtungen in der Infanterie, wenn sie nicht von dem richtigen Geiste beseelt sind? Bei der Infanterie muss der Geist Alle beleben und jeder Mann, welcher nicht davon belebt ist, ist eine Schwächung der Truppe.“

„Dieser Geist ist der Ausdruck des Vertrauens und der Disziplin. Beides ist unzertrennbar von einander; denn die Disziplin ist nicht mehr die des vorigen Jahrhunderts, in dem eine bewährte Autorität den Grundsatz aufstellen musste, der Soldat müsse sich vor dem Stocke mehr fürchten, als vor der Kugel. Sie ist nicht mehr allein auf die Furcht vor Strafe gegründet, sondern vornehmlich auf das Vertrauen zu dem Vorgesetzten.

„Der Drill der Masse reicht nicht mehr aus. Wohl hat dieser Drill, in welchem der Mensch nur Maschine ist, im vorigen Jahrhundert Grosses geleistet; aber seitdem das Einzelfeuer in seine Rechte trat, in dem jeder Mann in gewissem Grade selbstständig kämpft, führt die mechanische Bewegung geschlossener Massen nicht mehr zum Ziele.“

Hören wir Boguslawski:

„Die gute, einfache Form ist unerlässlich, aber sie ist nichts ohne die Erziehung.

„Die Ausbildung macht den Mann zum kampffähigen Soldaten, sie macht die Truppe schlagfähig. Die Ausbildung soll ihr Ziel auf dem kürzesten Wege erreichen, durch ein einfaches Verfahren und stete Rücksichtnahme auf die Verhältnisse des Krieges.“

Boguslawski verweist auf den deutsch-französischen Krieg, wo sich dem Auge nicht vorstürmende Kolonnen, sondern nur lange Feuerlinien, aufgelöste Massen darboten. In der zerstreuten Fechtart liege der nervus rerum.

„Jeder Mensch besitzt eine gewisse natürliche Anlage für den Einzelkampf: Es gilt daher, dieselbe nicht durch den Drill für das geschlossene Exerzieren zu unterdrücken und nachher mit Mühe wieder zu erwecken, vielmehr sie sofort neben dem geschlossenen Exerzieren zu entwickeln und den Anforderungen des jetzigen Gefechtes dienstbar zu machen.

„Die besten Formen, geschaffen, um der Verwirrung und Auflösung der Verbände entgegen zu arbeiten, schmelzen im Feuer des jetzigen Gefechtes wie Wachs dahin, wenn nicht im Einzelnen, im gemeinen Soldaten, mit Beginn der Ausbildung der Grund gelegt ist. Der einzelne Soldat muss über sein Verhalten in der Schützenlinie, über die Abgabe des Feuers, das Schätzen der Entfernungen und die Benützung des Bodens so unterrichtet sein, dass er sich vollständig sicher und heimisch in diesen Dingen fühlt.

„Die Formen verbessern nicht viel, wenn nicht der Geist des Soldaten durch einen zweckmässigen Unterricht auf das Gefecht mit seinen Eindrücken selbst vorbereitet und nicht genau darüber unter-

wiesen wird, wie er sich bei der so häufigen Durcheinandermischung der Truppenverbände zu verhalten hat. Der heutige Schütze muss ein Virtuose in allen diesen Dingen, er muss seinem Vorgänger wirklich überlegen werden, er muss nicht nur Verständniss für die Fechtart, er muss sich auch Disziplin in derselben aneignen.

„Der Infanterist soll schon als Rekrut die Bedeutung seiner Persönlichkeit erkennen lernen, mit Erlernung der zerstreuten Fechtart soll also gleich nach dessen Einstellung begonnen werden. Die Unterweisung des Rekruten im Anschlagen und Zielen wäre, gleich der gymnastischen Ausbildung, schon am ersten Tage zu beginnen und neben den Marschübungen vorzunehmen. Ueberdies lassen sich Formationen der Schützenlinie und Kenntniss der Signale den Leuten auch ohne Gewehr praktisch beibringen.

„In dieser Weise wird man durchaus vermeiden, dass sich der leidige Unterschied von Gefechtsformen auf dem Exerzierplatze und denen im Gelände schon vom Anfang an festsetzt, der Soldat wird einfach begreifen, dass man sich in verschiedenem Gelände verschieden zu schlagen hat.“

Hoenig will, der Soldat möge sich seiner Kraft und Geschicklichkeit bewusst und ihm Gelegenheit zur Initiative gegeben, durch Einwirken auf das Denkvermögen Muth gemacht und die Zunge gelöst werden.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Richtigstellung zu dem Artikel: „Einige Anregungen der Tagespresse in Folge unserer Truppenübungen 1887.“

Der Redaktion ist folgende Berichtigung zugegangen:

„Die Nr. 26 enthält bezüglich Eintheilung der Instruktoren einen Ausfall gegen den Waffenchef der Infanterie, der nicht verwundet, aber auf durchaus unrichtiger Voraussetzung beruht.

Von den Instruktoren der Infanterie, ist abgesehen von den Generalstabsoffizieren, wenigstens ein Viertel — die gesetzlich zulässige Zahl — eingetheilt. Ein Vorwurf, dass bei der Infanterie anders verfahren werde als bei den Spezialwaffen, müsste nicht den Waffenchef der Infanterie, sondern das schweizerische Militärdepartement treffen, ist aber durchaus unbegründet.“

In einem Antwortschreiben, auf eine Anfrage der Redaktion, wird gesagt: „Was die Beförderungen betrifft, so sind die Verhältnisse bei den Spezialwaffen andere als bei der Infanterie, wo